

Predigt von Spiritual Dr. Hans-Günter Bender, Bonn,  
zur Primiz von Gereon Vogler am 21. Februar 1988 in  
der Pfarrkirche St. Hubertus, Krefeld

Liebe Mitfeiernde,  
die Ihr wie ich gekommen seid, die Sie wie ich gekommen sind,  
die Lust und die Last des Lebens von Gereon Vogler mitzufeiern,  
die Sie - wie ich denke - gekommen sind, wie ich die Lust und  
die Last des eigenen Lebens zu feiern.  
Wie das gehen soll, entnehme ich den drei Texten, die wir eben  
vernommen haben, und hab' mich gefragt und hab' im Blick auf  
Gereon gefragt - erstmal für ihn, dann für uns -: Was soll er  
denn jetzt als Priester tun, was sollen wir denn schon immer  
oder von jetzt an mit ihm tun?  
Er soll etwas Verrücktes tun, wir sollen etwas Verrücktes tun.  
Er soll nämlich das tun, was Jesus tat, und vielleicht lernen  
auch wir heute morgen vertieft zu tun, was Jesus tat, wie es  
Jesus ging, wie es Jesus erging, wohin Jesus sein Leben führte.  
Ich denke, wenn ich jetzt öfter von ihm spreche, spreche ich  
in einem immer auch von uns.  
Tun, was Jesus tat, - ich denke, das ist eine verrückte und ver-  
rücktmachende Sache. Er soll darauf aufmerksam machen, er soll  
zeigen, er soll darauf hindeuten, er soll deuten (so hat es  
gestern der Bischof gesagt), er soll davon reden und manchmal  
vielleicht auch besser davon schweigen, daß das Reich Gottes  
nahe ist! Und daß damit Konsequenzen, Folgen verbunden sind.  
Nichts anderes: daß das Reich Gottes nahe ist! Nicht mehr und  
nicht weniger.  
Jetzt kann ich mir vorstellen und ich stelle es jetzt mir auch  
vor, daß dem einen und der anderen es jetzt so gehen kann,  
enttäuscht zu sein: Das ist doch eine Selbstverständlichkeit!  
Das ist doch klar, das ist doch nicht Neues. Und solche Ent-  
täuschung könnte von der einen oder vom anderen noch unerbit-  
licher und in banalisierter Form gesagt werden: Kannste ver-  
gessen! Schnee von gestern! Kalter Kaffee! - Vielleicht zeigt  
sich in solcher Reaktion, in der annehmenden oder in der weg-  
tuenden Reaktion, etwas von dem, wie wir mit der Liebe umgehen.  
Manchmal reißt sie uns hin und erfüllt uns mit einem Feuer,  
daß wir nicht anders können, als in der Liebe zu sein, und dann -  
mit der Zeit - wird sie schal und langweilig und erstirbt.  
Und davon ist die Rede, daß es diese Liebe gibt, davon soll  
er sprechen, und davon sollen wir sprechen, dafür soll er le-  
ben, das soll er lebendig zeigen, und das dürfen wir leben,  
er leben und lebendig zeigen, daß es die Liebe gibt, daß die  
Liebe möglich ist, daß Gott lebt, daß es Gott gibt, daß er uns  
will, jeden einzelnen von uns will: Dich will ich, mit dir  
habe ich etwas vor, dich rufe ich, dich meine ich, du bist da  
meinetwegen, weil ich dich gernhabe und dich liebe! - Daß  
sich deswegen zeigt, es lohnt sich zu leben bei aller Last,  
bei allem Schalwerden, bei aller Bekümmernung. Ja, trotzdem  
und dagegen an, es ist eine Lust zu leben!  
Das wird gesagt im Angesicht all der Zeichen, der Erfahrungen,  
der Bitterkeiten, die dagegen sprechen, die ich weder verharm-  
losen, noch verniedlichen möchte. Denn nur der lebt wirklich,  
der in der Wahrheit lebt, der alles zur Kenntnis nimmt, was  
zum Leben gehört, sich selbst, wie er nun mal jetzt ist, mit  
seinen Gedanken, mit seinen Wünschen, mit seinen Zweifeln, mit  
seinen Bedenken, mit seinen Hoffnungen, mit seiner Trostlosig-  
keit, mit seiner Verzweiflung, mit dem Gefühl, selbst nicht  
mehr weiter zu können, oder zu wissen, daß andere nicht mehr

weiter können. - Das ist das Leben, das wir haben und in dem wir sind und das es zu feiern gilt, trotzdem und gegen diese Art des Lebens an. Und nicht bloß individuell gesprochen und auf den einzelnen hin: Hier an diesem Ort und in dieser Nähe muß man einen Ortsnamen wie Rheinhausen nennen. Die drohende Arbeitslosigkeit dort und für viele andere; unsere Unfähigkeit, die Arbeit und die Arbeitsmöglichkeiten gerechter zu verteilen; unsere Unfähigkeit, Lebenschancen so zu verteilen, daß jedem ein auskömmliches und gelingendes Leben möglich ist; unsere Unfähigkeit, für weltweite Gerechtigkeit zu sorgen. Die Hoffnungslosigkeit nimmt in manchen Teilen der Erde und auch in unserer Bevölkerung zu. Viele halten nicht mehr aus und fliehen in die Drogen (und nicht bloß harte Drogen sind Drogen!). Die immer stärker werdende und bedrückendere Aggressivität junger Menschen aus der Erfahrung der Unfähigkeit und der Zukunftslosigkeit heraus; die Friedlosigkeit in vielen Ländern unseres Erdballs - und unsere Unfähigkeit, für den Frieden zu sorgen, den Frieden im eigenen Herzen, in der Familie und unter den Kollegen und in Gemeinden und weltweit. Ob ich jetzt Iran/Irak, Israel/die Palästinenser, Südafrika oder Afghanistan nenne, das ist alles bis zum Überdruß gesagt, bekannt, bedacht, und trotzdem möchte ich das Ihnen zumuten und mir zumuten und darf nicht davon schweigen: Das ist die Welt, in der gesagt wird: Das Reich Gottes ist nahe! - für diese Welt und gegen diese Welt.

Unsere Unfähigkeit, die Schöpfung zu bewahren, mit ihr schonend und nicht zerstörerisch umzugehen; die Schwierigkeit, darauf zu verzichten, nicht alles zu tun, was wir können; daß uns mittlerweile erschrecken machen muß, welche Verantwortung auf uns gelegt ist; daß wir eine neue Ethik brauchen der Verantwortung für unser Leben - jeder für sich, für sein individuelles Leben, aber auch wir gemeindlich hier in St. Hubertus, in der Kirche überhaupt und in allen gesellschaftlichen Bereichen, an die wir denken und von denen wir sprechen können -, eine neue Ethik, ein neues verantwortliches Verhalten.

An dem Punkt möchte ich sagen und Sie erinnern: Im Wort "Verantwortung" steckt "Antwort". Wir Menschen, Gereon Vogler und wir alle, geben - wenn wir unser Leben richtig verstehen - Antwort. Wir geben Antwort auf einen Anruf, der in unserem Leben steckt: Nun lebe doch mal richtig! Und indem wir diese Wahrheit des richtigen Lebens ergreifen und uns davon ergreifen lassen, geben wir Antwort, geben wir Zeugnis von verantwortlicher Verantwortlichkeit.

In der Dimension, die mit dem alten Text, auf den wir eben gehört haben, gemeint ist: Reich Gottes, da ist ganz genau diese Antwortstruktur unseres Lebens angesagt. Wenn ich jetzt das geläufigere Wort "Reich Gottes" mit genaueren Worte übersetze: Gottes Herrschaft, Gottes Königtum, der Bereich, in dem Er zu sagen hat, in dem er zu bestimmen hat, in dem er da ist als der Maßgebliche, als der Anweisende, als der, der die Richtung, der die Orientierung bestimmt. "Ich habe dich bei deinem Namen gerufen" - jeden von uns, jede von uns - "und du bist mein. Und wie du lebst, das ist die Art und Weise, wie du auf meinen Ruf antwortest." Mit "Reich Gottes" ist gemeint, Er ist der einzige, der zu sagen hat. Und das ist unsere Hoffnung: Es ist erst nahe, es ist noch dabei zu kommen, auch durch uns und mit uns zu kommen; es wird sich herausstellen, immer mehr herausstellen, daß Er zu sagen hat, daß Er anweist und die Richtung gibt. So ist unser Leben bestimmt, so war auch Jesu Leben be-

stimmt. Er lebte von jedem Wort, das aus dem Munde Gottes kommt, so, daß er selbst zum lebendigen, fleischgewordenen Wort Gottes, das er war, wurde. Um diese Begegnung mit Gott zu erfahren, zu erleben, wurde er (das wurde uns eben am Anfang des Evangelientextes gesagt) vom Geist in die Wüste ge-  
trieben, also mit Gewalt dahingebbracht, nicht auf einem ganz bequemen Weg. Das ist das, was Gottes Geist bei der Ausrichtung seines Wortes tun will (und bei jeder solchen Versammlung tun will), uns packen und treiben, - hinauswerfen aus dem bisher Gewohnten, Selbstverständlichen in eine neue Erfahrung in der Wüste. Und wenn man das, was Jesus da erlebt hat, auf unser Leben bezieht, dann heißt das zunächst mal, diese Wüste - damals Erinnerung an die Geschichte des Weges mit Gott, 40 Jahre anvertraut und immer wieder abfallend und neugewinnend diesen Bund; 40 Tage Ausharren Elias nur gestärkt von wenig Brot; jetzt hier im Evangelium 40 Tage Jesus -, darin geschieht Begegnung mit Ihm, Annäherung an ihn, da erweist sich für den Menschen, auch für den Menschen Jesus damals, das, was ich eben einmal sagte: Gott ist da! Der Liebende ist da, mit dir, für dich, und du lebst, wenn du richtig lebst, in seiner Liebe! Das ist zu erfahren in der Wüste.

Und jetzt, meine ich, brauchen wir nicht in die Sahara zu gehen, obwohl die, die das erlebt haben, wissen, daß das eine Erfahrung ist, die sich hilfreich solchen Gedanken unterschiebt. Diese Wüste ist auch von jedem in seinem Alltag zu erleben. Wir sprechen nicht umsonst von den Betonwüsten unserer Städte, von der Leere, die wir manchmal erleben, von der Banalität, in der nichts mehr läuft und nichts mehr geht, weil alles so grau ist in Grau (noch nichtmal gelblich-weiß wie der Wüstensand!). Und jetzt heißt die Aufforderung: Nehmt diese Wüste eures Alltags an! Da begegnet ihr Gott! Nehmt sie so an, wie es der Wüste entspricht. - Was macht die Wüste aus, in der Jesus war? Sie ist leer, es zeigt sich nichts mehr. Er ist ganz auf sich gestellt. Da wird das Leben gefährlich, ausgedrückt in dem Hinweis darauf, daß der Kampf beginnt gegen das Böse und Widersächliche, gegen Satan.

Und wir, vom Geist in die Wüste unseres Alltags neu hineingetrieben, könnten entdecken, die Stimme der Gewohnheit, die Stimme der Selbstverständlichkeiten, die Stimme all der Regeln, nach denen wir bis jetzt gelebt haben und die es ja auf weite Strecken nicht tun, weil das Leben dann so ausgekommen ist, wie es jetzt ist, unsere eigenen Interessen, die partikulären Interessen der Gruppen, zu denen wir gehören, alle üblichen Motive, aller Kleinkram und alle Großspurigkeit, all das, was uns bisher hält wie ein gutsitzender Anzug oder ein Kleid der Hohen Mode (oder alternative Gewandung), - all das ablegen und nichts mehr haben, nichts mehr haben vom Bisherigen, weil das Bisherige nicht durchaus als haltgebend erlebt wird, und dann in dieser Leere etwas von dem zu erspüren, das - und das ist das Verrückte! - was Hans Urs von Balthasar in das Wort gebracht hat: Sich halten am Unfaßbaren! - Hier halten wir uns aneinander; Männer halten sich an Frauen; Kinder halten sich an Eltern; Kegelbrüder halten sich an Kegelbrüdern; Kollegen halten sich an Kollegen. Und in all dem, durch all das hindurch: sich halten am Unfaßbaren, daß in all dem mehr ist, als wir erahnen, daß in all dem Unerahnbare ist, die Möglichkeit zu neuem und zu anderem Leben.

Das ist mit Umkehr gemeint: von dem bisherigen Weg wegkommen,

weil der in die falsche Richtung führt; einen neuen Weg zu versuchen in (- jetzt das Bild ausgezogen -) das unausgelegte Nichts hinein, das die Leere und die Kraft Gottes selbst ist. Um das, was ich meine, an einem Beispiel zu verdeutlichen, in dem die meisten von Ihnen mir aus eigener Lebenserfahrung folgen können: Wenn einer den anderen liebt, hat er im letzten nichts in der Hand, daß seine Liebe nicht riskant ist, daß sie nicht vielleicht doch ins Leere fällt, daß sie nicht vielleicht doch enttäuscht wird, daß sie vielleicht doch den Unrechten oder die Unrechte trifft. - Es ist immer ein schöpferischer, Akt, aus einem bedingungslosen, riskanten Vertrauen auf den anderen hin in ein Nichts hinein, in das Nichts hinein, von dem wir seit dem ersten Satz der Bibel wissen: Aus diesem Nichts schafft Gott. Und indem wir so tun - Abkehr vom Bisherigen -, kommen wir in die schöpferische Liebe Gottes hinein. Fangen wir an, andere Menschen zu werden mit Herzlichkeit, mit Innovationen, mit anderen Sorgen!

Möglicherweise gibt es hier viele unter Ihnen, denen das Wort "Liebe" viel zu oft und viel zu großspurig geworden ist und abgenutzt und verbraucht. Aber sie haben eine Ahnung von dieser Liebe, auch wenn sie sich nie trauen, einem anderen, einer anderen zu sagen: "Ich liebe dich!" stehen sie zu ihm und halten zu ihr. Diese Liebe ist anonym geworden, sie ist da, auch wenn sie anders benannt wird, meinetwegen in der Ehrlichkeit, die wir füreinander haben möchten, in der Treue in der Familie, in dem Aushalten, in der Solidarität mit denen, denen es schlechter geht, in dem Verzicht auf mörderische Konkurrenz, in einer gelebten Kollegialität am Arbeitsplatz, in einer Sorge um die kranke oder lebensuntüchtige Nachbarin.

Auf dem Grabstein des Kardinal Faulhaber, der bis nach dem letzten Weltkrieg Erzbischof von München/Freising war, steht der ungeheure Satz: "Vox temporis - vox dei" Die Stimme der Zeit, das, was uns die Stimme der Zeit, in der wir leben, uns sagt und wozu sie uns ruft, das ist Gottes Stimme. - Und sich da hineinzulassen, was die Zeit sagt, wie sie uns zukommt, das ist dann das, wofür er steht, wovon er spricht, wenn er die Nähe des Gottesreiches ansagt.

Jetzt weiß ich nicht, wie es Ihnen bis jetzt im Zuhören gegangen ist. Man hat mir versichert, ich dürfte recht lange hier reden, Sie seien 20minütige Predigten als Mindestmaß gewohnt. Ich will Ihnen nicht zuviel zumuten, aber ich möchte Sie bitten, noch ein bißchen mit Geduld weiter zuzuhören. Aber es faßt sich jetzt immer mehr zusammen.

Ich fragte Sie, wie ist es Ihnen bis jetzt ergangen? Vielleicht entstand in Ihnen eine Sehnsucht: Ja, wenn es doch so wäre! Wenn ich doch so denken, sehen und sprechen könnte! Wenn wir in der Kirche doch so denken, sehen und sprechen würden! Und noch mehr: Wenn wir so leben würden, wenn wir so unser Gemeinwesen und diesen Staat und seine Probleme und die weltweiten Probleme anpackten! - Das könnte einem so gehen. Sehnsucht! Aber mir geht es auch anders. Und ich vermute, dem einen oder anderen und der einen oder anderen von Ihnen und vermutlich Gereon auch geht es in einer bestimmten Weise auch anders. Das was ich am Anfang gesagt habe mit einem eher nicht zur Predigt passenden Wort: Das ist verrückt! Und der das sagt und der das will, muß ganz schön verrückt sein. Richtig! Genau richtig! Er ist, wenn er's versteht, verrückt aus Liebe. Liebe macht immer verrückt; wer's noch nicht weiß, kennt die Liebe nicht. In diese Verrücktheit hatte der Geist Jesus getrieben. Und von dieser Verrücktheit spricht der Primizspruch des Gereon. Das

ist das alte Wort für Verrücktheit: Torheit. Und der Gott, der uns wirklich anpackt, der macht uns verrückt. Und der Prophet Jeremia hat es erlebt, erlitten und erfahren: Du hast mich verrückt gemacht, du hast mich betört! Jetzt kann ich nicht mehr so weiter, alles ist anders. Jetzt hast du mich hineingerissen in (- jetzt kommt das Ungeheuerlichste! -) deine Verrücktheit. Denn es ist kein Mutwille; daß Gott den Propheten betört und verrückt macht, sondern dieser Mann Gottes, wie jede Frau und jeder Mann Gottes, wird hineingerissen in die Torheit der Gottesliebe, daß Gott immer noch liebt, wo es Menschen unmöglich erscheint; daß Gott immer noch da liebt, wo wir sagen: Verrückt! Kann man doch nicht hingehen! Darf man doch nicht! Wo kommen wir denn da hin! - Die Verrücktheit, die grenzenlos ist.

Und das ist die Einladung, die mit dem Wort "Reich Gottes" verbunden ist: Laßt euch ein, werdet mitgeweiht dieser Torheit Gottes, dieser Torheit göttlicher Liebe, dieser Torheit sich nichts und nirgends schonender Liebe! Ich denke, wer das ernst nimmt, muß erschrecken und muß denken (und jetzt aber in einem anderen Sinn): Das ist wirklich verrückt, wie willst du denn dann weiterleben? Und er kriegt einen neuen Sinn für sein Leben. Und er sieht, daß er auf einmal gegen alles Bisherige anleben darf und anleben kann, daß er im Bunde ist mit Gott, der selber so verrückt ist in dieser Art, gegen diese so verkommene Welt anzukommen. Und dann durchzukommen - vielleicht unter Verlust des Lebens. Wir haben uns versammelt unter dem Kreuz und haben die Feier ziemlich am Anfang mit diesem Zeichen des Lebensverlustes und des Lebensgewinnes begonnen. Daß wir dabei schwach werden, haben wir eben in dem zweiten Text gehört, und daß Gott in dieser Schwachheit immer noch bei uns ist wie bei dem, der am Kreuz hängt. - Ich sage das so laut, damit man mich bis da hinten versteht, aber eigentlich darf so ein Satz nur geflüstert werden, weil er im letzten diesen Schrecken, der zur Torheit der Lebensliebe Gottes gehört, sonst verrät.

Ganz leise ist es zu sagen: Er hat uns, wenn wir richtig zuhören, wenn wir richtig auf unser Leben achten, wenn wir richtig auf unsere Sehnsüchte achten, betört. Er will uns irgendwo anders hin haben, wir sind wie verdreht: Umkehr.

Kürzlich hat Carl Friedrich von Weizsäcker gesagt: Wir müssen uns selbst neu sehen, und wir müssen die Umstände unseres Lebens neu sehen, wie sie wirklich sind. Das nennen die Christen - so hat er fortgesetzt - Umkehr und Buße. - Und das ist genau da angesagt, wo uns im Ernst an einem solchen Tag und von diesem Wort her Gottes Liebe begegnet, und zwar so begegnet, daß wir ahnen, sie geschieht im Alltag des immer wieder neu Anfangens, des immer wieder neu anfangen Dürfens, des sich da Begeisterns, wo sonst nicht los ist, auf der leeren Hand das Paradies erwarten, aus dem Nichts riskant Vertrauen schenken (was ist im großen gesprochen diese vorsichtige Abrüstung was anderes als ein Wachsen von Vertrauen, das wirksam wird!), - dann wird sich das Verrückte an Gott, das uns wie eine schreckliche Last vorkommt (wir sehen ja den Propheten Jeremia mit einem Balken, mit einem Joch abgebildet), nicht mehr Last, sondern Lust.

Ich komm' zum Ende. - Dieses Wort "Lust" ist mit Bedacht gewählt. Die meisten von Ihnen haben die befremdliche, für mich jedenfalls befremdliche Anzeige von Gereon Vogler bekommen mit dieser Tänzerin von Degas. Ich hab' mich erst gefragt: Was soll das? Und dann hat er mir einen hilfreichen Kommentar gegeben:

Das ist keine Betörende, das ist selbst eine Betörte. (Da war ich zwar auch drauf gekommen, aber das war hilfreich.) Und jetzt möchte ich weiter das mit unserem Gedanken verbinden. Man kann diesem Bild der Betörten ja nicht den Liebreiz absprechen; sie spricht einen an durch das Schöne ihrer Gestalt. Sie zeigt etwas von der Schönheit des Lebens. Und davon bin ich überzeugt: Wenn wir uns auf diese Torheit einlassen, wenn wir uns betören lassen, die Last unseres Lebens wirklich anzunehmen, uns vom Geist zur Liebe treiben lassen, auch wenn wir andere Namen als Gott dafür haben, dann wird unser Leben schön, und es strahlt aus ihm die Lust an Gott hervor. So steht es im Psalm: Gott ist meine Lust! Und davon, denke ich, wollte er, der betörte Gereon, uns eine Ahnung geben, daß wir diese Ahnung übernehmen und in unser eigenen Leben übersetzen.

Wir sind zusammengekommen, um mit ihm sein Leben zu feiern, um mit ihm für sein Leben zu danken, bereit zu sein, seine Last zu tragen; und uns geht auf, wir tun das nur richtig, wenn wir auch unser Leben feiern und für unser Leben danken und die Last unseres Lebens annehmen und dann füreinander verwandeln in die Lust, die Gott uns schenken will in allem und trotz allem.

Amen.